

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 78 (1969)
Heft: 2

Rubrik: Aufgelesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgelesen

Zwischen Kiosk und Klassenzimmer

In der vom Roten Kreuz der Bundesrepublik Deutschland herausgegebenen Zeitschrift «Jugendrotkreuz und Erzieher» findet sich in der Dezembernummer 1968 ein Aufsatz von *Werner Hofmann*, der sich mit dem Problem der Jugendzeitschriften in neuer literaturpädagogischer Sicht befasst. Es sind gewichtige Fragen, die hier angeschnitten werden und zum grossen Teil noch einer Lösung harren. Der Titel «Zwischen Kiosk und Klassenzimmer» deutet bereits an, zwischen welchen beiden Polen sich die meisten Zeitschriften für jugendliche Leser bewegen. Die Gefahren, die sich daraus ergeben, die Forderung nach grösserer und vielseitigerer Ausstrahlung umreisst der Verfasser wie folgt:

Es geht um Auflagen und Anzeigen, um Konsum und Käuferwünsche, um den Kampf am Kiosk. Jugendzeitschriften, von pädagogischen Intentionen geprägt, von Verbänden oder Organisationen subventioniert, wurden an den Rand des Zeitschriftenmarktes gedrängt und gedeihen nur unter der pflegenden Obhut ihrer Herausgeber. Einer literarisch-kritischen Betrachtung halten viele dieser Blätter nicht stand — man schrieb vom «Elend der Jugendzeitschriften».

Und doch ist die Jugendzeitschrift dabei, von der Pädagogik neu gesehen und im Rahmen der literarischen Erziehung durchaus beachtet zu werden. So sannen im Frühjahr 1968 Journalisten, Verleger und Pädagogen bei einer Tagung des Deutschen Jugendschriftenwerkes über Aufgaben und Bedeutung der Jugendzeitschrift nach. Ihre wichtigste Feststellung war: Die Kinder- und Jugendzeitschriften sind pädagogisch relevant. Professor Dr. Alfred Clemens Baumgärtner (Giessen) stellte das Tagungsergebnis so dar: «Zum ersten ist die richtig angelegte Zeitschrift für junge Menschen ein vorzügliches Mittel der Information über die Welt unserer Zeit und die Entwicklungen, die sich in ihr vollziehen. Zum zweiten stellt die Kinder- und Jugendzeitschrift ein kindgemässes Mittel dar, mit dem Lesen von Zeitschriften und Zeitungen vertraut zu machen. Schliesslich vermag die Lektüre guter Zeitschriften über einen längeren Zeitraum hinweg geschmackbildend zu wirken und ein bestimmtes intellektuelles Anspruchsniveau zu schaffen. Die Förderung der pädagogisch wertvollen Zeitschriften in der Vielfalt ihrer Erscheinungen ist um so dringlicher, als sich auf dem Gebiet der Jugendpresse durch ein Unterhaltungsblatt niedrigsten Niveaus („Bravo“) eine bedenkliche Monopolisierung vollzogen hat.»

Die Tagung des Deutschen Jugendschriftenwerkes in Kiedrich, Untersuchungen des Frankfurter Institutes für Jugendbuchforschung und eine Reihe jüngerer Veröffentlichungen, die sich mit dem Verhältnis Jugendzeitschrift/Schule beschäftigen, haben sichtbar gemacht, dass die Jugendzeitschrift auf dem besten Weg ist, wieder pädagogisch hoffähig zu werden. Lange Zeit war sie Stiefkind der Pädagogik: Die Didaktik der Leseerziehung, zwar um den Jugendlichen als Zeitungsleser bemüht, klammerte die Jugendpresse nahezu aus. Bibliographien zum Thema Kinder- und Jugendzeitschrift weisen nur wenige Titel auf, Untersuchungen über die Jugendzeitschrift im Unterricht unter didaktisch-methodischen Aspekten sind rar. Vielleicht lag es daran, dass die meisten Zeitschriften für junge Leser ihr Lager so eindeutig festlegten: hier Kiosk mit harten Wettbewerbsbedingungen — da Klassenzimmer mit erzieherischer Protektion. Diese Situation spiegelt sich nirgends so deutlich wie im Stoffangebot dieser Jugendzeitschriften, das zwischen dem Bild einer «modernen Welt» des Traumes, der Stars und der Konsumfreude hier und der Lesebuch-Idylle einer vermeintlichen heilen Welt dort schwankt. Auf extreme Erscheinungen zwischen Jugendillustrierten und Bildungszeitschriften, zwischen Idol und Idylle hat Helmut Müller 1967 in seiner Untersuchung «Das Elend der Jugendzeitschriften» hingewiesen. Einen «teils sentimentalen, teils fröhlich verspielten Ausschnitt unserer Wirklichkeit», die «Erzeugung einer intakten, braven, moralisch einwandfreien Atmosphäre» verzeichnete Müller in einem grossen Teil der Jugendpresse gegenüber einer «primitiven Veräusserlichung der Ideale, der Sprache und der Bildgehalte» sowie «snobistischer Extravaganz» in Zeitschriften wie «Bravo» und «twen».

Zwar mag sich ein solches Untersuchungsergebnis wirklich auf besonders extreme Fälle beziehen, dennoch kennzeichnet es die Lage: Viele Jugendzeitschriften, besonders die für jüngere Leser, haben aus der wirtschaftlichen Sicherheit ihrer Position als Schullektüre heraus den Weg von einem «Lesebuch in kleinen Portionen» zur informativen, unterhaltsamen und besonderen Publikationsform der Jugendzeitschrift nicht gefunden. Sie werden aus ihrem pädagogischen Schonraum solchen Massenblättern nichts entgegensetzen können, die «mit dem primitiven, weil nicht ausgebildeten und verfeinerten Interesse Halbwüchsiger Geschäfte machen, ihnen genau die Scheinwelt vorführen, die sie verlassen müssten, um gebildet zu werden» (Müller).

Fortsetzung auf Seite 29

Fortsetzung von Seite 20

«Eine Publikationsform eigener Gesetzlichkeit» hat Baumgärtner die Jugendzeitschrift genannt und einmal erklärt: «Je besser eine Kinder- und Jugendzeitschrift journalistisch ist, je besser im Umbruch, je besser in der typografischen Gestaltung, desto besser lässt sie sich auch im Unterricht verwenden.» Gefordert sind angesichts einer solchen Situation Zeitschriften, die die waghalsige Gratwanderung zwischen Kiosk und Klassenzimmer, zwischen illustriertem Massenblatt und Lesebogen auf sich nehmen...

Massenmedien und unsere Jugend

Vom 25. bis 29. September vergangenen Jahres fand in Amriswil der elfte Kongress des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch statt. Mit 36 nationalen Sektionen ist das Internationale Kuratorium heute, fünfzehn Jahre nach seiner Gründung, eine weltumspannende Vereinigung, die sich mit allem Nachdruck dafür einsetzt, dass gute Kinder- und Jugendbücher über die Grenzen eines Landes hinaus Verbreitung finden und als Brücke zwischen den Völkern wirken. «Unsere Aufgabe», so sagte die Präsidentin des Kuratoriums, Zorka Persic, anlässlich der Eröffnungsfeier des Kongresses, «den Massen junger Leser aus aller Welt in der Form von Märchen, Sagen, Gedichten, Fabeln, Erzählungen und anderen Kunstformen eine Welt erstehen zu lassen, von der bereits alle unsere Vorfahren träumten und wie wir sie selbst ersehnen, eine Welt, in der das Gute siegen und jedes Unrecht bestraft werden soll, diese Grundaufgabe ist meiner Meinung nach gerade heute besonders gegenwärtig, aktuell und verantwortungsvoll. Wir müssen stets im Auge behalten, dass wir das Kind, und den jungen Menschen überhaupt, bereits während seines Wachstums und Reifens mit den höchsten Idealen der Menschheit, mit den bedeutendsten Errungenschaften der menschlichen Kultur und Zivilisation bereichern müssen, vor allem aber mit der Achtung des Mitmenschen und der Achtung anderer Völker.» Dass sich dabei ganz konkrete Aufgaben stellen, zum Beispiel der Kampf gegen Schundliteratur, die Förderung des guten Jugendbuches als Mittel der Erziehung und Bildung, sei es durch eigene Bibliotheken für Kinder und Jugendliche, sei es durch Herausgabe von Verzeichnissen empfehlenswerter Jugendbücher, ist nicht von der Hand zu weisen.

Für «Feinschmecker» im literarischen Bereich standen Begegnungen mit profilierten Jugendbuchschriftstellern im Vordergrund und hinterliessen den nachhaltigsten Eindruck. Dennoch sei darüber nicht das eigentliche Thema

des Kongresses «Massenmedien und unsere Jugend» vergessen. Es fand in verschiedenen Grundsatzreferaten seine Würdigung, wobei man allerdings bedauern mochte, dass die Zeit zum Gespräch zu knapp bemessen war. Unter der Fülle des Gebotenen nahmen der Vortrag von *Dr. Hildegard Hamm-Brücher* sowie das Referat von *Dr. Guido Frei* den Vorrang ein.

Hier wie dort wurden zahlreiche Fragen aufgeworfen, die ein eingehendes Nachdenken und verantwortungsgebundenes Handeln verlangen. Ist nicht die Ueberinformation, die tiefe Kluft, die sich zwischen dem, was man die Kinder lehrt, und jenem, was sie im Bild täglich sehen, auftut, letztlich die Ursache für die Unruhe innerhalb der Jugend? Der Schutzwall der Erziehung ist in Frage gestellt, weil der junge Mensch enttäuschend den Vergleich zieht zwischen dem, was ihm die Erziehung und dem, was die Wirklichkeit bietet. Nur ein realistisches Engagement des Erziehers, das weder vom Wunschenken noch von Hoffnungslosigkeit geleitet wird, das auch die Massenmedien und ihre Sprache mit einbezieht in den Bildungsauftrag, kann dazu beitragen, dass die Jugend nicht länger preisgegeben und ungeschützt inmitten unserer zerrütteten Zeit heranwachsen muss.

Eine Erziehung zum Bildschirm forderte Dr. Guido Frei in seinen Ausführungen. Der Faszination des Fernsehens als dem wichtigsten Element unter den Massenmedien vermag niemand auszuweichen. Die Potentierung der Ausdrucksmittel — Sprache und Bild —, die Gegenwartsfülle, die Begegnung mit dem Menschen, die weltumspannende Aussagemöglichkeit und der daraus entstehende Dialog zwischen dem kleinen Kreis daheim und der grossen Welt haben dem Fernsehen dazu verholfen. Ob der Zuschauer sich passiv oder aktiv, wahllos alles Gebotene in sich aufnehmend oder sorgsam wählend, verhält, macht seine Freiheit von diesem Massenmedium aus. Die Bildsprache vermag Hervorragendes zu leisten, sie kann aber auch lügen, denn Aktualitäten lassen sich geschickt inszenieren. Mit welchem Recht wird daher heute in den Schulen Sprachunterricht betrieben und nicht analog zu diesem Bildsprachunterricht? Eine Erziehung, in deren Mittelpunkt der junge Mensch steht und die sowohl im Elternhaus als auch in der Schule erfolgen muss, bedingt, dass man um die Möglichkeiten und Grenzen der Bildsprache weiss und diese versteht. Auch das gehört zur «Erziehung zum Bildschirm», zur sogenannten «screen education», die letztlich das Ziel anstrebt, den Menschen zur autonomen Entscheidungsfreiheit gegenüber dem Bildschirm zu führen

und das Fernsehen so zu einem weltweiten echten Kommunikationsmittel werden zu lassen.

Niemand kann dem Fernsehen seine Bedeutung als Gestaltungsmittel des Lebens in unserer Zeit absprechen. Um so notwendiger ist es, sich mit dem Für und Wider dieses Massenmediums auseinanderzusetzen und, gerade wenn es um junge Menschen geht, die richtige Haltung einzunehmen, die wohl kaum in einer konsequenten Ablehnung, aber auch nicht in einer restlosen Bejahung liegen kann. Eine sorgsame Auslese der Sendungen, der Sendezeiten und die Verhütung von Ueberfütterung, das sind die Pflichten, denen sich jeder, der mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, gegenübergestellt sieht.

Aus der Arbeit des Gertrud-Fonds

Seit seiner Gründung im Jahre 1961 führt der Gertrud-Fonds Jahr für Jahr Tagungen durch, die der Erziehung zu gesundem Leben gewidmet sind. Da die Arbeiten der Stiftung zunehmende Beachtung und einen immer stärkeren Widerhall finden, mag es angezeigt sein, kurz auf die Entstehung des Gertrud-Fonds hinzuweisen.

Am 16. September 1961 rief ein hochherziger Donator, dessen Name bis heute unbekannt geblieben ist, zum Andenken an seine in jungen Jahren verstorbene Tochter Gertrud eine nach ihr genannte Stiftung ins Leben. Zu dem anfänglichen Vermögen von Fr. 100 000 kam später eine Zuwendung von Fr. 25 000. Die Stiftung will die Bestrebungen zur Einführung und zum Ausbau der Gesundheitserziehung nach den Erkenntnissen der modernen Hygiene, Pädagogik und Psychologie in der Schule unterstützen und fördern.

Ueber die bisherige Tätigkeit bezüglich der durchgeführten Tagungen sei folgendes festgehalten:

Die ersten zwei Veranstaltungen waren grundsätzlichen Fragen gewidmet. Pädagogen, Aerzte und Theologen betrachteten die Probleme der Gesundheitserziehung in der Familie, in der Schule, im Beruf und in der Freizeit. Die dritte und vierte Tagung behandelten Fragen der Gesundheitserziehung im Schulunterricht. Auch an den folgenden Zusammenkünften erwies sich immer mehr, dass der Gertrud-Fonds eine wichtige Aufgabe erfüllt, wenn er sich diesen Fragen zuwendet und sie in Referaten und anschliessenden Diskussionen eingehend erörtert. Die an der sechsten Tagung vorgebrachte Anregung, Richtlinien für Gesundheitserziehung in der Schule aufzustellen, einen Stoffplan auszuarbeiten, fand ein lebhaftes Echo, nicht

nur bei den Teilnehmern des Kurses, sondern ebenso auch bei den Veranstaltern, für die sich nunmehr die umfangreiche und zeitraubende Aufgabe stellte, einen entsprechenden Leitfaden auszuarbeiten.

Dass ein solcher Leitfaden, um den sich namentlich Frau Dr. Hedwig Hopf, Thun, verdient gemacht hat, an der letzten Tagung, die vom 18. bis 20. Oktober 1968 stattfand, vorlag und als Diskussionsgrundlage diente, zeigte einmal mehr, dass der Gertrud-Fonds seine Tätigkeit nicht nur in der Durchführung von fruchtbringenden Veranstaltungen sieht, sondern in die Tat umsetzt, was dort an Wünschen vorgetragen wird.

Frau Dr. Hopf geht davon aus, dass die körperliche und geistige Gesundheit des Menschen heute so gefährdet ist, dass ihre Erhaltung eine Aufgabe darstellt, die nur in einem umfassenden Sinne, indem die ganze Lebensweise von der Kindheit an beeinflusst wird, gelöst werden kann. Es ist zur Hauptsache eine pädagogische Aufgabe. Unsere Lehrer sind aber zurzeit noch zuwenig vorbereitet, um gezielten Gesundheitsunterricht in der Schule — vom Kindergarten bis zur Berufsschule — erteilen zu können. Gesundheitserziehung soll nicht als selbständiges Fach auftreten, vielmehr beweglich und ungezwungen in den ganzen Stoffplan eingebaut werden. Es geht ja nicht etwa nur um physiologische Kenntnisse, sondern der Lehrer sollte mit allen Anliegen der physischen und psychischen Hygiene und der Sozialmedizin vertraut gemacht werden. In dem von Frau Dr. Hopf vorgelegten Leitfaden werden dem Lehrer konkrete Hinweise gegeben, welche Punkte für die Gesundheit wichtig sind und wie sie im Rahmen des normalen Unterrichts, jeder Altersstufe entsprechend, vermittelt werden können. Im Leitfaden ist zuerst von der Körperpflege, der Hygiene der Kleidung, des Wohnens, der Ernährung die Rede. Im zweiten Abschnitt wird auf die Gefahren der Reizüberflutung und auf die Süchte aufmerksam gemacht sowie auf Verhaltensmechanismen, deren Kenntnis das Verständnis für den Mitmenschen erleichtert. Im dritten Teil stehen allgemein hygienische Probleme, wie Unfallverhütung und Erste Hilfe, Gewässerschutz, Lärmbekämpfung, Regionalplanung, öffentliches Gesundheitswesen zur Diskussion.

Das weitgefasste Programm zeigt, dass Gesundheit als ein ganzheitlicher, optimaler Zustand des Individuums und der Gesellschaft gesehen werden muss. Seine Verwirklichung ist eine Aufgabe, die sowohl dem einzelnen als auch den Behörden obliegt.

Vertrauen

Ernst Kappeler, Pädagoge, erfahrener Jugendschriftsteller und Dichter, im vergangenen Jahr durch den Schweizerischen Jugendbuchpreis geehrt, gibt unter dem Titel «Vertrauen» eine pädagogische Reihe heraus, zu der er als Autoren bekannte Fachleute heranzieht. Jeder der kleinen handlichen Bände ist getragen vom Verständnis für die jungen, reifenden Menschen. Dazu gesellt sich das Verantwortungsbewusstsein, ohne das man sich nicht anmassen darf, dem Jugendlichen zu begegnen. Die Titel der bisher erschienenen Bände seien kurz genannt und empfohlen:

Ernst Sieber und Werner Fritschi setzen sich in *Halbchristen — Halbstarke* für richtig gelenkte Hilfe an junge, heranreifende Menschen ein. Beide Autoren, der eine reformierter Pfarrer, der andere katholischer Jugendförsorger, wirken bahnbrechend auf dem Gebiet des praktischen Jugendschutzes.

Warum lügen Kinder? Warum stehlen sie? Das sind Fragen, die jeden beschäftigen, der mit Kindern zu tun hat. Sie sind auch der Titel eines weiteren Bandes, der eine Studie von Adolf Friedemann, Arzt und Psychologe, bringt, die zum Nachdenken über Kinderfehler anregen und zum richtigen Verhalten in schwierigen Situationen anleiten will.

In *Dumme Schüler?* befasst sich Ernst Kappeler mit den Fragen, warum ein Kind nicht fähig ist, mit seinen Schulkameraden Schritt zu halten, und wo die Gründe für sein Versagen liegen. Er tut dies nicht, ohne auch Wege aufzuzeigen, wie solchen Kindern geholfen werden kann.

Vier Autoren, B. Stünzi, H. G. Bodmer, K. Spörri, A. Herrmann, behandeln eines der brennendsten Probleme, die heute Elternhaus, Schule, Kirche und Jugendanwaltschaft beschäftigen: *Sexuelle Erziehung*.

Kann man den Willen des Kindes im Trotzalter lenken, ohne ihn zu zerstören? In dem Bändchen *Kleine Rebellen* befasst sich Veronika Steinmann-Richli, die Leiterin der Elternschule Zürich, mit der Erziehung der Kinder im Trotzalter.

Warum? — so heisst ein Band eigener Art, der sich mit den übrigen dieser Reihe schwerlich vergleichen lässt und der dennoch einer der lesenswertesten ist. Die Beiträge stammen von jungen Menschen. Sie sind von kompromissloser Ehrlichkeit, werfen Fragen auf, die uns beschämen, und sind schliesslich von geradezu dichterischer Sprachkraft.

Kindergarten heute ist ein wertvoller Ratgeber für alle Eltern und Kindergärtnerinnen.

Wege zum fruchtbaren Zusammenleben zwischen Erziehern und Kindern in Elternhaus und Schule will das von Willi Vogt verfasste Büchlein bieten, das unter dem Titel steht: *Autoritätskrise in der Erziehung*.

Walter Hubatka ist der Autor des bisher letzten in dieser Reihe erschienenen Buches, das den Titel *Junger Mensch und Polizei* trägt. Als Chef der Kriminalpolizei der Stadt Zürich ist Walter Hubatka berufen, Wesentliches zu dem immer aktueller werdenden Thema auszusagen.

Aktion «Gefahren des Rauchens»

Auf Initiative der kantonalen Gesundheitsdirektion Zürich wurde vom 1. bis 25. November 1968 im Kanton Zürich eine Aktion «Gefahren des Rauchens» durchgeführt, die es sich vor allem zum Ziel gesetzt hatte, Jugendliche durch sachliche Aufklärung vom Rauchen abzuhalten. Es war das Verdienst der Zürcher Werbeagentur Paul Rothenhäusler, ausserordentlich interessantes Dokumentationsmaterial in einer Pressemappe zusammenzutragen und des weiteren es nicht nur bei einer durch Fakten belegten Aufklärung zu belassen, sondern das Publikum zu aktiver Mitarbeit aufzurufen. Gewerbeschüler hatten verschiedene Plakate entworfen, die während der Aktion in einem Wettbewerb zur Begutachtung ausgehängt wurden. Sowohl der Entwurf der Plakate, die übrigens alle einen erstaunlichen Beweis dafür ablegten, dass sich die jungen Künstler eingehend mit dem Problem auseinandergesetzt hatten, als auch die nachfolgende Bewertung bedingte, dass die breite Masse nicht achtlos an der Aktion vorüberging, sondern sich mit Interesse ihrem Erfolg widmete, von dem wiederum zu hoffen ist, dass er vermehrte Bedenken gegenüber dem Zigarettenkonsum hervorruft. Einige Zahlen mögen die Gefahren des Rauchens verdeutlichen: Zurzeit ist besonders besorgniserregend die starke Zunahme des Zigarettenkonsums, wobei vor allem auch Jugendliche mitbeteiligt sind. So wurden in der Schweiz im Jahre 1950 6,7 Milliarden Stück Zigaretten produziert; 1965 waren es bereits 19 Milliarden Stück. Nach Angaben von Professor Meinrad Schär, Direktor des Institutes für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, hat in der gleichen Zeit die Zahl der Lungenkrebssterblichkeit bei Männern von rund 570 auf 1174 und bei Frauen von 95 auf 128 Fälle pro Jahr zugenommen, wobei ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Zigarettenrauchen und dem Lungenkrebs ermittelt werden konnte.